

## Winfried Baumgart

### Lepanto 1571

Zum vierhundertsten Jahrestag der großen Seeschlacht

#### 1. Weltgeschichtliche Bedeutung

Die Seeschlacht von Lepanto ist eine der Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte. Sie wurde am 7. Oktober 1571 ausgetragen zwischen der vereinigten Flotte des spanischen Weltreichs, des Kirchenstaats und der Republik Venedig und der Flotte des auf dem Höhepunkt seiner Macht stehenden osmanischen Reichs. Schon die Mitwelt war zutiefst von dem Gefühl durchdrungen, daß der gewaltige Zusammenstoß in Lepanto zwischen der Welt des sich mit unheimlicher Wucht ausbreitenden Islams und des im selbstzerstörerischen Glaubenskampf stehenden Abendlands einen Wendepunkt der Geschichte darstellte. Man verglich Lepanto mit der Schlacht von Actium, wo der Okzident über den Orient triumphiert hatte. Der große spanische Dichter *Cervantes*, Mitkämpfer bei Lepanto, nannte die Schlacht „die glänzende Widerlegung des furchtsamen Glaubens an die Unbesiegbarkeit der Osmanen“<sup>1</sup>. Der Sultan in Konstantinopel wurde mit seinem prahlerischen Wort, er werde sein Zelt auf dem Platz von St. Peter in Rom aufschlagen, durch das Schlachtergebnis Lügen gestraft. Die Nachwelt hat sich, unter Anspielung auf die erstaunlich geringen unmittelbaren Folgen von Lepanto, zunächst skeptischer über die Schlacht geäußert. *Voltaire* schrieb in seinem „Essai sur les moeurs“<sup>2</sup>: „Il semblait que les Turcs eussent gagné la bataille de Lépante.“ Die Lepantoliteratur nach *Voltaire* ist ihm in dieser ironisierenden Beurteilung großenteils gefolgt, so auch der Verfasser des wichtigsten Lepanto-Werks, der Spanier *Serrano*<sup>3</sup>. Doch bereits seit *Ranke* begann man sich wieder auf die weltgeschichtliche Bedeutung der Seeschlacht zu besinnen, indem man sie in einen größeren Zusammenhang einfügte. *Ranke* nannte sie, in Anlehnung an die zeitgenössischen Quellen, wie sie damals in der monumentalen Sammlung der „Colección de Documentos inéditos para la Historia de España“<sup>4</sup> allgemein zugänglich gemacht wurden, eine universal-historische Entschei-

<sup>1</sup> Zit. bei Ludwig Pfandl, Philipp II. (Darmstadt 1969) 430. Vgl. auch Enciclopedia universal ilustrada Europeo-Americano, Bd. 12, 1363 („Cervantes en Lepanto“).

<sup>2</sup> Oeuvres complètes, Bd. 11 (Paris 1875) 275.

<sup>3</sup> Luciano Serrano, La Liga de Lepanto entre España, Venecia y La Santa Sede (1570–1573), Bd. 1–2 (Madrid 1918–1919).

<sup>4</sup> Bd. 3, 11, 21 (Madrid 1843, 1847, 1852) Vgl. auch Colección de documentos inéditos relativos a la célebre batalla de Lepanto, hrsg. v. José Maria Aparici (Madrid 1847); La Lega di Lepanto nel carteggio diplomatico inedito di Don Luys de Torres, hrsg. v. A. Dragonetti de Torres (Turin 1931).

dung“ im „Kampf zwischen der Levante . . . und der westlichen Welt“<sup>5</sup>. In unseren Tagen hat der früh verstorbene deutsche Historiker *Felix Hartlaub* in seiner einfühlsamen Studie über „Don Juan d’Austria und die Schlacht bei Lepanto“<sup>6</sup>, einer vielversprechenden Vorarbeit zu einer Biographie des Lepanto-Siegers, von der „selbständigen geistigen Wesenheit“ der Schlacht gesprochen, deren Sinnggebung man im letzten nur verstehen könne, wenn man sie von den unmittelbaren politischen Folgen losgelöst betrachte und sie auf eine höhere Ebene der Geschichte erhebe, wo die Frage nach den direkten Folgen nicht mehr angemessen sei<sup>7</sup>. Tatsächlich wird man, wenn man größere Zusammenhänge überschaut, den Geist von Lepanto in den Abwehrkämpfen des belagerten Wien von 1683 und den späteren Türkenkriegen des Prinzen Eugen wiederentdecken können oder wird den Gedanken der Liga, wie er sich in Lepanto zu einem einzigartigen Erfolg verdichtet hat, mit der mittelalterlichen Kreuzzugs idee in Verbindung bringen dürfen. Wie Cervantes, so hat der französische Historiker *Fernand Braudel*<sup>8</sup>, der heute wohl beste Kenner des Mittelmeerraums im 16. Jahrhundert, auf die moralische Bedeutung der Schlacht von Lepanto hingewiesen, wodurch man der Größe dieses historischen Ereignisses wohl am besten gerecht wird: der Nimbus der türkischen Macht, deren Wirkung auf das damalige Abendland, vor allem auf die unmittelbar betroffenen südeuropäischen Völker und die Völker der Habsburger Monarchie, man sich nicht bedrohlich und unmittelbar genug vorstellen kann, war durch Lepanto gebrochen: „L’enchantement de la puissance turque est brisé.“ Hätten die Türken in Lepanto den Sieg davongetragen – die möglichen Folgen für das Abendland wären kaum auszu-denken.

Der vierhundertste Jahrestag der Seeschlacht von Lepanto ist ein geeigneter Anlaß, sich ihr Zustandekommen erneut zu vergegenwärtigen und auf ihre Voraussetzungen, ihre Bedeutung für die europäische Geschichte im allgemeinen und die Seekriegsgeschichte im besonderen hinzuweisen.

## 2. Die Gegner: Osmanisches Reich und Heilige Liga

Lepanto ist der Zusammenstoß der beiden Weltmächte des 16. Jahrhunderts, des spanischen und des osmanischen Reichs.

Das *osmanische Reich* ist eine der bedeutendsten politischen Schöpfungen der Weltgeschichte. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt der unaufhaltsame Siegeslauf des aus dem Nordwesten Anatoliens in das byzantinische Reich eingebrochenen Krieger-

<sup>5</sup> Leopold von Ranke, *Sämtliche Werke*, Bd. 35–36 (Leipzig 1877) 364.

<sup>6</sup> Phil. Diss. Berlin 1939 (auch erschienen als Bd. 28 der Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, Berlin 1940).

<sup>7</sup> Ebd. 48, 176.

<sup>8</sup> *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l’époque de Philippe II*, Bd. 2 (Paris 1966). Zitat S. 383.

volks der Türken. Ein Jahrhundert später traten sie mit der Eroberung Konstantinopels das Erbe der oströmischen Weltmacht an. Die Zeit danach, zwischen Mehmed II. (1451 bis 1481) und Suleiman II. dem Großen (1520–1566), ist die Blütezeit der osmanischen Geschichte. Durch die Eroberungen dieser beiden Sultane und des nur acht Jahre regierenden Selim I. (1512–1520) ist der Umfang des Reichs auf etwa das Achtfache vergrößert worden. Den Zeitgenossen war diese Machtentfaltung unheimlich und unfassbar. Die kurze Regierungszeit Selims I. ist eine einzige Kette gewaltsamer Waffentaten. Sein Sohn Suleiman eroberte 1521 Belgrad, 1522 Rhodos, 1526 Budapest und 1551 Tripolis. Um 1560 schrieb der kaiserliche Gesandte in Konstantinopel, der flämische Humanist Ogier Ghislain de Busbecq, voller Bewunderung über die schier unerschöpfliche Machtfülle des osmanischen Reichs und voller Skepsis über die gebrochene Abwehrkraft des Habsburgerreichs<sup>9</sup>. Zu seiner Zeit erstreckte sich die türkische Herrschaft vom Don und der Donau bis zum Golf von Aden, vom Tigris bis zur Sahara und zum Atlasgebirge.

Man fragt sich nach den Gründen dieser gewaltigen Ausdehnung, die zum Teil in denselben Regionen stattfand, über die sich einst die Herrschaft des Imperium Romanum erstreckt hatte, die aber im Vergleich zum jahrhundertelangen Aufbau des römischen Reichs wie im Sturmschritt erfolgt war. Schon Busbecq hatte mit Recht darauf hingewiesen, daß die sozialen, politischen und militärischen Institutionen der osmanischen Türkei nur auf ein Ziel ausgerichtet waren, das der Eroberung. Ranke sah die Wurzeln der osmanischen Kraft in folgenden Faktoren<sup>10</sup>: im Lehnswesen, das die Grundlage der Wehrkraft des Reichs bildete; im Janitscharentum, das aus der Lehensmiliz als besondere Elitetruppe herausragte und das sich, ganz im Gegensatz zu den Gegebenheiten des christlichen Abendlandes, nicht aus dem Adel, sondern aus (christlichen) Sklaven rekrutierte; schließlich in der absolutistischen Staatsführung, die durch die Übernahme der byzantinischen Reichs- und Provinzverwaltung über einen intakten Herrschaftsapparat, vor allem über ein geordnetes Finanzwesen verfügte und die ihre monarchische Spitze durch die nach abendländischen Begriffen grauenhafte Einrichtung des Brudermordes vor Thronfolgekämpfen und Anarchie schützte. Zu diesen von Ranke beschriebenen Gründen müßte man die aus der Religion des Islams hergeleitete Pflicht zum heiligen Krieg und überhaupt die Einheit von Kirche und Staat hinzufügen, die im auffallenden Gegensatz zur damaligen Glaubenszerrissenheit des christlichen Abendlandes steht und die Überlegenheit des osmanischen Anspruchs auf die Weltherrschaft über den gleicherweise universalen Herrschaftsanspruch eines Karls V. besonders augenfällig macht. In Lepanto stand nicht nur Frankreich als der Erbfeind der Habsburger abseits, sondern auch das Reich, dessen protestantische Fürsten den protestantenfreundlichen Kaiser Maximilian II. vom Beitritt zur Liga abzuhalten vermochten<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Augerii Gisleinii Busbequii, *Omnia quae extant* (Basel 1740).

<sup>10</sup> Ranke, a. a. O. (vgl. Anm. 5) 5–15.

<sup>11</sup> Wichtige Quellen zu den Liga-Verhandlungen mit Maximilian II.: Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. 2. Abt. 1560–1572, Bd. 5–8 (Wien, Leipzig 1926, Wien 1939, Graz, Köln 1952, 1967).

Obwohl sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits Anzeichen des Niedergangs bemerkbar machten, erregte die Kraft des osmanischen Reichs unter den Zeitgenossen noch Staunen und Furcht zugleich. So waren sich die venezianischen Botschafter bei der Hohen Pforte, die wohl scharfsinnigsten und kenntnisreichsten Beobachter am Goldenen Horn, in keinem Zweifel über die Macht, über die der „Signor Turco“ noch verfügte<sup>12</sup>.

Obwohl die Markus-Republik *Venedig* die Hauptleidtragende der osmanischen Reichsbildung war, hatte sie in den Auseinandersetzungen zwischen dem Abendland und dem osmanischen Reich sich zumeist neutral verhalten und sich dadurch in Europa den Namen „Hure der Türken“ eingehandelt. Seit einem Jahrhundert war das Kolonialreich Venedigs in Griechenland und der Ägäis Stück für Stück verlorengegangen<sup>13</sup>. Die Gründe dafür, daß Venedig sich immer wieder zu einem Modus vivendi mit der Pforte bereitfand, waren, im Gegensatz zu dem seit Franz I. traditionell gegen Habsburg gerichteten, also offensiven Bündnissystem, defensiver Natur: Venedig versuchte sich durch Gutwilligkeit wenigstens die Reste seiner Kolonien, vor allem das dem anatolischen Festland vorgelagerte, inmitten türkischer Gewässer liegende Zypern, vor dem türkischen Zugriff zu erhalten. Der zweite entscheidende Grund war, daß die Republik in ihrem Levantehandel, durch den sie sich das lebenswichtige Getreide sicherte, vom Schutz und von der Gunst des Sultans abhängig war. Als letzte wirklich selbständige Republik auf italienischem Boden hatte sie bisher, von einer Episode 1538 abgesehen, allen päpstlichen und kaiserlichen Anerbietungen widerstanden, in eine antitürkische Liga einzutreten, da ihr die spanische Übermacht, die ihr in Italien ja allgegenwärtig war, größer und bedrückender erschien als die Abhängigkeit vom Sultan. Es mußte vor Lepanto also ein Umstand eintreten, der die Republik förmlich in ein Bündnis mit Spanien gegen die Türkei hineintrieb. Dieser Umstand war die ultimative Forderung Selims II. vom März 1570 auf Räumung Zyperns.

Für *Papst Pius V.*, der 1566, in demselben Jahr, in dem Suleiman d. Gr. während eines Feldzugs in Ungarn starb, seinen Pontifikat angetreten hatte, war das plötzliche Zerwürfnis zwischen Venedig und Konstantinopel ein Geschenk des Himmels. Wie noch im Fall Spaniens zu zeigen sein wird, konnte Lepanto nur aus dem Zusammenreffen einer Reihe ganz bestimmter Voraussetzungen zustande kommen. Ihr Ausbleiben in der Zeit nach 1571 ist der entscheidende Grund für die vielbeschriebene Folgenlosigkeit von Lepanto. Die Person des Papstes ist eine dieser wesentlichen Voraussetzungen für Lepanto. Einer seiner Vorgänger noch, Paul IV. (1555–1559), hatte aus tiefer Abneigung gegen Spanien ein Bündnis mit dem Todfeind der Christenheit, der Türkei, erwägen können, um das verhaßte Spanien aus seinen italienischen Besitzungen herauszudrängen! Doch schon Pius IV. (1559–1565) nach ihm wurde sich der universalen Aufgaben des Papsttums wieder bewußt, indem er die in schwerem Abwehrkampf gegen die

<sup>12</sup> Vgl. z. B. den Bericht von Marcantonio Barbaro an den Senat aus dem Jahr 1573, in: *Relazioni degli ambasciatori veneti al senato*, hrsg. v. E. Albreri, Serie 3, Bd. 1 (Florenz 1840) 299–349, bes. 309.

<sup>13</sup> Vgl. allgemein H. Kretschmayr, *Geschichte von Venedig*, Bd. 3 (Stuttgart 1934).

Osmanen stehenden Johanniterritter auf Malta durch Subsidien unterstützte. Pius V. setzte diese antitürkischen Bestrebungen mit weit größerer Tatkraft fort. Er führte die katholische Kirche nicht nur auf einen Höhepunkt der nachtridentinischen Erneuerung durch Einleitung zahlreicher innerkirchlicher Reformen, er verkörperte auch den Willen des Papsttums, einen europäischen Mächtebund zur Vernichtung der Türken zustande zu bringen<sup>14</sup>. In den ersten Jahren nach 1566 hatte er damit trotz zahlreicher Versuche keinen Erfolg. Auf das mit der Türkei ständig liebäugelnde Frankreich war nicht zu rechnen. Kaiser Maximilian II. konnte nicht ohne die in ihrer Mehrzahl protestantischen Kurfürsten handeln. Wie umfassend die Bemühungen Pius' für einen antitürkischen Zusammenschluß waren, zeigen seine Versuche, nicht nur die osteuropäischen Mächte Polen und Rußland – die Hoffnung auf einen russischen Beitritt gründete sich auf das häufig bekundete Interesse Ivans des Schrecklichen für den Katholizismus – zum Anschluß zu bewegen, sondern auch den Perserschah zu einem Angriff auf das Osmanenreich zu veranlassen. Die Hoffnung auf einen ersten Erfolg seiner antitürkischen Diplomatie sah Pius erst 1570 mit der Zuspitzung der venezianisch-türkischen Beziehungen erfüllt. Venedig erschien als ein unerläßlicher Partner, da es über eine große Flotte verfügte. Die diplomatischen Bemühungen des Papstes konzentrierten sich jetzt auf die Gewinnung der militärisch stärksten Macht, die gegen die Türkei aufzubieten war, auf *das Spanien Philipps II.*<sup>15</sup>.

Die Auseinandersetzungen und Zusammenstöße zwischen Spanien und der Türkei waren 1570 bereits zu einem Dauerzustand geworden. Unter Karl V. bildeten das Mittelmeer und Nordafrika nur einen Nebenkriegsschauplatz, wenn auch keinen unwichtigen. Nach dem Frieden von Cateau-Cambrésis (1559) mit Frankreich konnte sich Philipp II. mit größerer Aufmerksamkeit der Mittelmeerpolitik widmen. Das türkische Vordringen in Nordafrika bedrohte nicht nur die spanischen Besitzungen in Italien, vor allem Sizilien, sondern auch durch die zur Geißel gewordenen Pirateneinfälle die Küsten des spanischen Mutterlands selbst. Die Glaubensgemeinschaft zwischen den nordafrikanischen Berberstämmen und den Morisken<sup>16</sup> in Granada trug die mohammedanische Gefahr mitten in das Herz Spaniens. Zwischen 1568 und 1570 mußte Philipp einen Aufstand der Morisken in Granada durch seinen Halbbruder Don Juan d'Austria blutig niederschlagen lassen. Im Mittelmeer war die Entscheidung um die Vorherrschaft noch nicht gefallen. Sie hing davon ab, welche der beiden Mächte die Kontrolle über das Zentrum des Mittelmeers ausüben würde. Die Insel Malta war die entscheidende Schlüsselfestung. Wenn auch sie den Johannitern entrissen würde, stand den Türken der Weg ins westliche Mittelmeer offen. Die Türken begannen 1565 zwar mit der Belagerung der Insel, und die Verteidiger waren in großer Bedrängnis, da Philipp

<sup>14</sup> Ludwig Frhr. von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 8 (Freiburg 8-91925). Vgl. auch Michele Lupo Gentile, La battaglia di Lepanto, in: Studi storici in onore de Gioacchino Volpi per il suo 80<sup>o</sup> compleanno, Bd. 1 (Florenz 1958) 543-555.

<sup>15</sup> Vgl. allgemein John Lynch, Spain under the Habsburgs, Bd. 1 (Oxford 1964).

<sup>16</sup> Die Mauren hingen trotz der Zwangsbekehrungen zum Christentum ihrer alten Religion an.

seine Flotte nicht einsetzte, doch auf das Eingreifen des sizilianischen Vizekönigs hin zogen sie sich wieder zurück. Obwohl die Seestreitkräfte der beiden Reiche noch nicht mit voller Wucht aufeinandergeprallt waren, kann das abtastende Kräfteressen auf Malta aus der Sicht der Türken doch schon als ein Gipfel- und Wendepunkt angesehen werden. Es war das letzte See-Unternehmen des großen Suleiman, der im Jahr danach dem ersten wirklich Unbedeutenden in der großartigen Reihe der Osmanenherrscher Platz machte. Selim II. zog sich ins östliche Mittelmeer zurück und versuchte, das Herrschaftsverhältnis mit Venedig über Zypern zu bereinigen.

### 3. Die Liga-Flotte

Als nach dem türkischen Ultimatum an Venedig der Papst seine Einigungsbemühungen mit neuer Kraft begann, waren die Voraussetzungen für eine Beteiligung Philipps nicht ungünstig. Der Morisken-Aufstand war niedergeschlagen, die Revolte in den Niederlanden hatte sich noch nicht gefährlich zugespitzt. Trotzdem war der spanische König nicht begeistert, die Kräfte seines Reichs im Osten des Mittelmeers gegen die Türkei einzusetzen. Die Kreuzzugsstimmung des Papstes teilte er nicht. Wenn er sich nach monatelangen mühsamen Verhandlungen dennoch zum *Abschluß der Heiligen Liga* am 26. Mai 1571 bereitfand, tat er es nicht, um an der Ausdehnung der Grenzen des christlichen Abendlands oder gar zur Eroberung des Heiligen Landes mitzuwirken, sondern um spanischer Ziele willen, die zu diesem Zeitpunkt eben mit den päpstlichen und den venezianischen zum Teil zusammenfielen. Philipp setzte es durch, daß in den Aktionsbereich der künftigen Flottenunternehmungen auch das unter türkischer Herrschaft stehende Algier und Tunis, die Hauptstützpunkte der gegen Spanien gerichteten Piraterie, einbezogen wurden, also ein rein spanisches Interesse neben dem venezianischen Interesse an Zypern und dem päpstlichen an einem entscheidenden Vernichtungsschlag gegen die Türkei. Der auf drei Jahre befristete militärische Teil des Liga-Vertrags<sup>17</sup> sah die Zusammenstellung einer Flotte von 200 Galeeren und 100 Transportschiffen vor und die Aufstellung einer Armee von 50 000 Mann. Die Kosten sollten zu  $\frac{3}{8}$  von Spanien,  $\frac{2}{8}$  von Venedig und  $\frac{1}{8}$  vom Heiligen Stuhl getragen werden. Das Oberkommando wurde dem damals erst 24jährigen Don Juan d'Austria anvertraut. Treffpunkt der verbündeten Flotten sollte Messina sein.

Die Versammlung der *Flotten* verzögerte sich um wertvolle Wochen. Als erster war Admiral Marcantonio Colonna mit dem päpstlichen Kontingent, 12 Galeeren mit 2000 Mann Fußstruppen, in der Meerenge erschienen. Die 106 Galeeren, 6 Galeassen und 8000 Mann Fußstruppen umfassende venezianische Streitmacht unter Sebastiano Veniero traf in zwei Teilen ein, der letzte erst am 1. September. Don Juan langte mit den 90 spa-

<sup>17</sup> Text: *Corps Universel Diplomatique*, Bd. 5, hrsg. v. Jean DuMont (Amsterdam, Den Haag 1728) 203–205.

nischen Galeeren, unter denen sich auch das neapolitanische Kontingent unter Santa Cruz befand, am 23. und 24. August ein. Er brachte 19 000 Mann Infanterie mit, die sich aus italienischen (5200), deutschen (5000) und spanischen (8800) Söldnern zusammensetzte. Das Rückgrat bildeten die berühmten spanischen Tercios, die besten Soldaten der Zeit. Neben den Söldnern standen über 2000 Freiwillige, die fast alle aus den großen spanischen und italienischen Adelsgeschlechtern kamen. Sie geben der verbündeten Truppenmacht ein mittelalterliches Gepräge und bezeichnen die Stärke des Kreuzzugsgedankens, wie er damals in einer christlichen Streitmacht noch herrschen konnte. Die Besatzung der Flotte dürfte aus rund 50 000 Matrosen und Ruderern bestanden haben; genaue Zahlen sind nicht überliefert. Das Gesamtaufgebot von über 80 000 Mann gibt eine Vorstellung von der Größe und Bedeutung, die man auf christlicher Seite dem Unternehmen beimaß.

In einem Kriegsrat mußten jetzt die *strategischen Entschlüsse* gefaßt werden<sup>18</sup>. Philipp hatte Don Juan in einer geheimen Instruktion aufgetragen, die Flotte ostwärts zu führen, eine Entscheidung aber nur zu suchen, wenn er des Sieges gewiß sei. Erleichternd auf die Beratungen in Messina wirkte der erst jetzt bekanntgegebene Verzicht der Spanier auf Unternehmungen gegen Nordafrika. Für einen Angriff im östlichen Mittelmeer boten sich nun zwei Möglichkeiten: Man konnte sich entweder der an der griechischen Westküste gelegenen Hafentplätze und Festungen bemächtigen, um dadurch das belagerte Famagüsta auf Zypern indirekt zu entsetzen, oder die türkische Flotte aufsuchen und sie zur Schlacht zwingen. Trotz erheblicher Bedenken entschied man sich für die zweite Möglichkeit.

Der Entschluß bedeutete ein großes Wagnis. Man hatte weder genaue Kenntnis vom Standort der türkischen Flotte noch von ihrer Stärke. Kaum ein Flottenführer war jedoch von der geschichtlichen Größe des Augenblicks stärker durchdrungen als *Don Juan*. Die Gelegenheit, eine Liga von ähnlichem Umfang und Zusammenhalt zustande zu bringen, würde nicht so schnell wiederkehren. In den zeitgenössischen Berichten wird übereinstimmend festgehalten, daß die Persönlichkeit Don Juans auf den Geist der Führung und die Moral der Soldaten eine große Wirkung ausgeübt hat. Die Entscheidung von Lepanto ist zu einem guten Teil schon in Messina vorweggenommen. Ein Beispiel möge das erläutern. Don Juan setzte es gegen den anfänglichen Widerstand Venieros durch, daß auf die schlechtbesetzten venezianischen Galeeren, die den größten Anteil an Schiffsraum stellten, 4000 Mann zu den spanischen Truppen gehörige italienische Infanterie genommen wurde. Die Maßnahme, die noch durch ähnliche Anordnungen während der späteren Aufstellung zur Schlacht ergänzt wurde, zielte vor allem darauf ab, das natürlicherweise aufkommende Mißtrauen unter den Koalitionspartnern, das ja zwischen Spanien und Venedig am stärksten war, zu mildern.

Am 16. September ging die Ligaflotte endlich in See und durchquerte das Ionische Meer in Richtung Korfu. Auf hoher See nahm sie die *Formation* an, die sie im wesent-

<sup>18</sup> Hartlaub, Don Juan (vgl. Anm. 6) 89–103.

lichen auch bei der Aufstellung zur Schlacht entfaltet. Die Masse der Flotte wurde in drei Geschwader geteilt. Das erste hinter der Vorhut rudernde Geschwader, 53 Galeeren unter dem Genuesen Gian Andrea Doria, war zum rechten Flügel der Schlachtordnung bestimmt. Ihm folgte das aus 64 Galeeren bestehende Zentrum mit den drei Admiralschiffen. Den Anschluß bildeten 54 zum linken Flügel ausersehene venezianische Galeeren unter Agostino Barberigo. Jetzt schon wurde eine wichtige Maßnahme ins Werk gesetzt: Die 6 schweren Galeassen wurden paarweise auf die drei Geschwader verteilt. Auf die Galeassen, die nur die christliche, nicht aber die türkische Flotte besaß, setzte man große Hoffnungen, die sich in Lepanto zum großen Teil erfüllt haben. Sie waren die Großkampfschiffe des 16. Jahrhunderts, schwimmenden Festungen gleich, reich mit Artillerie bestückt (je 44 Kanonen). Ihrem Vorteil großer Artilleriewirkung stand als Nachteil ihre Schwerfälligkeit und geringe Beweglichkeit gegenüber; sie hatten nur Segel und mußten für schnellere Fahrt geschleppt werden. In der Schlacht sollten die Galeassen sich weit (etwa 1–1½ km) vor der Schlachtfrent aufstellen und durch ihr Feuer die Linie des in geschlossener Halbmondform angreifenden Gegners durchbrechen und verwirren.

#### 4. Die Schlacht

Nach dreiwöchiger Kreuz- und Erkundungsfahrt sichtete die christliche Armada ihre Gegnerin im Golf von Lepanto<sup>19</sup>. Daß der Schauplatz der Schlacht von Actium nicht weit davon entfernt war, wird von allen zeitgenössischen Schilderern des Ereignisses festgehalten und dürfte auch vielen der in der Liga-Flotte Kämpfenden bewußt gewesen sein. Don Juan sorgte dafür, daß die christliche Streitmacht sich von der Schwere und Größe der bevorstehenden Entscheidung durchdrungen fühlte. Seine Haltung wird vielleicht am besten durch das von dem Italiener Bartolomeo Sereno gebrauchte Bild des Schlangenbeschwöreres deutlich<sup>20</sup>. Nach der Aufstellung zur Schlacht hat er noch einmal seinen ganzen Zauber auf die Soldaten wirken lassen. „Was mir aufgegeben war, habe ich getan. Jetzt ist es an Euch!“ So lauten übereinstimmend die Berichte. Er erinnerte an die Gebete des Papstes, an die Erwartungen der gesamten katholischen Christenheit. Sie sollten tapfer kämpfen, damit der Feind nicht, wenn er siegen würde, höhnisch rufen könne: Wo blieb Euer Gott? Nach vielem Zeremoniell knieten alle zum Gebet nieder – Soldaten, Matrosen und Rudersklaven. Auf jedem Schiff herrschte „unglaubliche Freude“. Es war ein großartiges Bild der „ecclesia militans“, das sich der türkischen Flotte, die sich zunächst in der Form eines flachen Halbmonds aufgestellt, sich dann jedoch nach dem Vorbild der christlichen Flotte in drei Geschwader gegliedert hatte, darbot.

<sup>19</sup> Über die zahlreichen Schlachtenschilderungen vgl. die Literatur bei Hartlaub, Don Juan (vgl. Anm. 6) 182–183, und bei Serrano, Lepanto Bd. 1 (vgl. Anm. 3) S. 1–27.

<sup>20</sup> Vgl. Bartolomeo Sereno, *Commentari della Guerra di Cipro* (= Archivio Cassinese, Bd. 1) (Monte Cassino 1845).



Erst jetzt, im Verlauf der vier Stunden währenden Aufstellung der beiden Flotten, die dem heutigen Betrachter wie die Vorbereitungen zu einer Parade erscheinen mag, konnte man auf ligistischer Seite die genaue Stärke des Gegners ermessen. Zahlenmäßig war die türkische Flotte der christlichen leicht überlegen. Auf den rund 230 Galeeren und den zahlreichen Hilfsfahrzeugen werden sich rund hunderttausend Mann befunden haben. Den Oberbefehl hatte Ali Paša inne, dem vor allem in Uluch Ali, dem gefürchteten Korsarenführer von Algier, ein fähiger Seemann zur Seite stand. Der Kern der eingeschifften Truppen bestand aus den Janitscharen und Spahis. Während sie mit Arkebussen bewaffnet waren, bedienten sich die übrigen Soldaten noch des Bogens. Die Überlegenheit der Handfeuerwaffen war sowohl auf türkischer als auch auf christlicher Seite noch nicht allgemein anerkannt.

In der Liga-Flotte waren vor Schlachtbeginn zwei noch nicht erwähnte taktische Maßnahmen getroffen worden, deren Wirkung dann in der Schlacht für die christliche Seite günstig ausfiel. Die eine, schon in Messina grundsätzlich beschlossen, betraf die Aufstellung einer starken Reserve (30 Galeeren) unter Santa Cruz, die nach dem Ermessen ihres Führers an bedrohten Stellen eingesetzt werden sollte. Die andere Maßnahme war, daß auf allen Galeeren der Rammsporn abgenommen wurde, der beim Auffahren auf den Feind gewöhnlich den Körper des eigenen Schiffes so weit aus dem Wasser heraushob, daß die unbeweglichen Buggeschütze über den Gegner hinweg in die Luft feuerten. Es zeigte sich in der Schlacht, daß durch diese Anordnung die Artillerie der Ligaflotte der gegnerischen überlegen war.

Die Technik der Seeschlacht des 16. Jahrhunderts bis Lepanto bestand nicht in der Ausnutzung des fernwirkenden Artilleriefeuers, sondern darin, durch Rammen und Entern den Nahkampf von Mann zu Mann zu ermöglichen. Das Schiffsdeck wurde zum Schauplatz eines kleinformatigen Landkampfes. Daher hatten die Gegner von Lepanto ihre Elite-Infanterie mitgebracht, die Spanier ihre Tercios, die Türken ihre Janitscharen. Die Schlachtordnung der beiden Flotten in Lepanto entsprach, wenn man von den 6 Galeassen absieht, ganz diesen Vorstellungen; sie war von dem Gedanken des frontalen Zusammenpralls beherrscht. Man wird deshalb die eigentliche Schlacht, wie sie um die Mittagsstunde des 7. Oktober entbrannte, nicht rekonstruieren können. Sie löste sich, nachdem die türkische Flotte unter sofortigem Verlust einiger ihrer Galeeren durch das Feuer der fast unbeweglichen Galeassen gefahren und auf die christliche Flotte gestoßen war, in eine Unzahl von Einzelkämpfen auf, deren Kontrolle der Flottenleitung rasch entglitt und die wenig Spielraum für taktische Maßnahmen übrigließen.

Die Schlacht von Lepanto ist dennoch durch das Ergreifen von zwei taktischen Maßnahmen bemerkenswert. Die Bildung einer starken Reserve auf christlicher Seite ist die eine, die schon erwähnt wurde. Die andere ist ein Manöver, das der linke türkische Flügel unter Uluch Ali gegen den rechten christlichen unter Doria durchführte. Während die anderen Geschwader nach der Aufstellung rasch aufeinander losgerudert waren, versuchte Doria, sich der Umklammerung durch die überlegenen türkischen Schiffe – sie zählten etwa 30 Galeeren mehr – in südlicher Richtung zu entziehen. Dadurch vergrö-

ßerte sich der Abstand zum Zentrum der christlichen Flotte, der nach den Instruktionen nur die Breite weniger Galeeren betragen sollte. Im Verlauf dieses Umgehungsmanövers teilte Uluch Ali plötzlich, ohne daß Doria dies bemerkte, sein Geschwader, warf die Hälfte gegen Doria, griff mit der anderen im Zentrum ein und stiftete dort große Verwirrung. Mehrere Galeeren fielen diesem Ansturm zum Opfer, darunter die Führergaleere der Malteserritter. Es wäre in diesem Abschnitt zu einer Teilkatastrophe gekommen, wenn nicht mitten im Zentrum die Entscheidung schon gefallen gewesen wäre.

Hier hatte inzwischen ein ungeheuerliches und wütendes Morden eingesetzt. Die Admiralsschiffe Don Juans und Ali Paşas, weithin kenntlich durch ihren Flaggen-schmuck, hatten sich nach dem Rammen unauflöslich ineinander verkeilt und bildeten nun einen einzigen Kampfplatz. Fast zwei Stunden tobt hier der Kampf unter entsetzlichem Getöse hin und her. Mit Unterstützung der Galeere Colonnas wird das Deck von Alis Schiff Stück für Stück erobert. Mit dem Hissen der Liga-Fahne auf dem Hauptmast der feindlichen Galeere und den darob dröhnenden Siegesfanfaren ist der entscheidende psychologische Moment erreicht, und die folgenden Kampfstunden sind nur noch ein erbitterter und verzweifelter Abwehrkampf der Türken. Gegen fünf Uhr ist der christliche Sieg überall gesichert. Man wird den zeitgenössischen Berichten Glauben schenken, in denen geschrieben wird, man habe die natürliche Farbe des Wassers vor den Strömen vergossenen Blutes nicht mehr erkennen können. Die Verluste der Türken werden mit bis zu 30 000 angegeben, d. h. fast ein Drittel der gesamten Flottenmannschaft kam in den Fluten um oder wurde gefangengenommen. Die christlichen Verbündeten zählten an die 8 000 Tote, doch sind darin die gefallenen, zerquetschten, durch Schauer von Pfeilen vergifteten Ruderer nicht mitgezählt, von denen bei den Venezianern allein über 2000 umgekommen waren.

## 5. Die Folgen

Es war ein großer Sieg, den die Christenflotte über die türkische Seemacht im Mittel-ländischen Meer gewonnen hatte. Er wurde, so können wir rückblickend mit den Worten des Philipp-Biographen Ludwig Pfandl sagen, „auf päpstliche Anregung, mit vene-zianischen Schiffen, von spanischen Truppen und unter spanischer Führung errungen“<sup>21</sup>. Schon die unmittelbar auf die Schlacht folgende Zeit weist auf das anfangs gestellte Pro-blem der merkwürdigen Folgenlosigkeit dieses großen Sieges hin. Das Jahr 1571 mußte ungenutzt bleiben; die günstige Gelegenheit, den geschlagenen Feind bis Konstantinopel zu verfolgen, konnte nicht ergriffen werden; denn auch die christliche Armada befand sich in einer schlimmen Verfassung nach dem schwer erkämpften Sieg, und allein die Zeit der bald einsetzenden Herbststürme zwang sie zur Rückkehr. Sie löste sich rasch

<sup>21</sup> Pfandl, Philipp II. (vgl. Anm. 1) 431.

auf, die Schiffe fuhren, mit Beute beladen, in schützende Häfen, Don Juan nach Messina, Colonna nach Ancona, Veniero nach Venedig.

Die politischen und militärischen Folgen der Schlacht sind tatsächlich erstaunlich gering. Das Wort, das man den Venezianern in Konstantinopel nach der Niederlage sagte, bewahrheitete sich auf unheimliche Weise<sup>22</sup>: „Wir haben euch ein Königreich (Zypern) genommen und damit der Republik einen Arm abgeschlagen; ihr habt uns bei Lepanto den Bart zugestutzt; der Bart wächst um so dichter wieder, aber euer Arm ergänzt keine Zeit.“ Es zeugt von den damals unerschöpflich erscheinenden Hilfsquellen des ottomanischen Reichs, wenn schon im Jahr nach Lepanto, zum Entsetzen der Christen, wieder eine türkische Flotte von weit über 200 Galeeren westlich von Morea kreuzen konnte<sup>23</sup>. Auch in der Ausrüstung und der Besatzung ihrer Flotte hatten die Türken sofort die Lehren aus der Katastrophe von Lepanto gezogen. Pfeil und Bogen wurden abgeschafft, die Bestückung der Galeeren verdoppelt, die Matrosen von Uluch Ali in eiserne Zucht genommen.

Auf Seiten der Christen bot das Jahr 1572 bereits wieder das übliche Bild der Zerrissenheit und zeigt dadurch, daß der Zusammenschluß der drei katholischen Mächte lediglich durch das Zusammenwirken einer Reihe von glücklichen Umständen zustande gekommen war. Eine wirkliche Ausnutzung des Sieges wäre auch nur auf dem Land möglich gewesen; die türkische Macht konnte nur hier, wie die folgenden Jahrhunderte der Geschichte bewiesen, entscheidend gebrochen werden. Der Papst hatte diese Einsicht gehabt, als er sich um einen Beitritt des Reichs bemühte. Pius V., Inspirator und unermüdlicher Förderer der Liga, starb 1572. In Venedig bekam die Friedenspartei bald wieder die Oberhand. Die Unterbrechung des Getreidehandels führte sie an den Verhandlungstisch mit den Türken. 1573 schloß die Republik unter französischer Vermittlung einen Sonderfrieden mit der Türkei. Zypern, um dessentwillen sie 1571 in den Kampf gezogen war, hatte sie endgültig herzugeben. Darüber hinaus mußte sie sich zur Begrenzung ihrer Flotte auf 60 Galeeren und zur Zahlung einer hohen Kriegsschädigung bereitfinden.

Allein Spanien blieb noch weiter im Kampf, doch nicht mehr mit voller Kraft. Das nachlassende spanische Engagement im Mittelmeer wird von einem Teil der Forschung auf den Charakter Philipps II. zurückgeführt. Der König habe den großen Sieg seines Halbbruders und dessen weitgehende Absichten gegen die Türkei mit Mißtrauen beobachtet, da er, gemäß seiner Herrschervorstellung, es nicht habe dulden können, daß ihm ein anderer „über den Kopf“ wuchs. Diese psychologische Deutung mag zutreffen<sup>24</sup>, sie ist aber nicht die einzige Erklärungsmöglichkeit. Die Beziehungen zu Frankreich verschlechterten sich, der Konflikt in den Niederlanden spitzte sich zu. Es gibt kaum einen Herrscher, der so häufig und nach so vielen Seiten Krieg geführt hat wie Philipp. Sein Staatshaushalt war ein Faß ohne Boden, mit dem die Flotte nicht auf dem durch das

<sup>22</sup> Wilhelm Havemann, *Das Leben des Don Juan d'Austria* (Gotha 1865) 154.

<sup>23</sup> Braudel, *La Méditerranée* (vgl. Anm. 8) 409–415.

<sup>24</sup> Sie ist der Kerngedanke der Biographie Philipps II. von Pfandl (vgl. Anm. 1).

Liga-Statut festgesetzten Stand gehalten werden konnte. Don Juan vermochte 1573 zwar den Türken Tunis zu entreißen, doch eroberte Uluch Ali schon im folgenden Jahr die Festung La Goulette und kurz danach Tunis wieder zurück. Über die Korsarenstaaten Nordafrikas herrschte fortan der türkische Halbmond. Schließlich kam es 1580 zu einem spanisch-türkischen Waffenstillstand. Die Veränderung der Welthandelswege seit den Entdeckungen in Übersee machte sich für das Mittelmeer nun ganz deutlich bemerkbar. Es scheidet aus dem Bereich der „großen Geschichte“ aus. Die türkische Macht wird durch Streitigkeiten mit Persien nach dem Osten abgezogen, Spanien ist in den blutigen Kampf um die Niederlande heillos verstrickt, tritt in einen Erbfolgekrieg mit Portugal ein und rüstet sich zum großen Schlag gegen England.

Die Schlacht zwischen der „Unüberwindlichen Armada“ und der englischen Flotte im Jahr 1588<sup>25</sup> weist mit aller Deutlichkeit auf den Standort hin, den Lepanto in der Seekriegsgeschichte einnimmt. Zwischen Salamis und Lepanto besteht kein grundlegender Unterschied; in beiden Fällen ist die zum Rammen und Entern des gegnerischen Schiffs gebaute Galeere das Hauptkampfmittel. Seit 1588 gehört dem Segelschiff die Zukunft. Die englischen Schiffe Drakes und Hawkins' lassen es nicht auf einen Nahkampf mit den spanischen Galeeren ankommen. Sie halten Abstand, der groß genug ist, daß sie auch von den schweren Geschützen der Galeassen nicht getroffen werden können. Dafür sind ihre Segler mit leichter, weitertragender Artillerie ausgerüstet, die, wenn auch noch von geringer Treffsicherheit, ihre Gegner oft genug zu hilflosen Opfern werden läßt.

Der Bedeutung der Schlacht von Lepanto wird man erst vollauf gerecht, wenn man, wie es oben getan wurde, auf die kaum meßbaren, aber um so tiefer reichenden moralischen Nachwirkungen hinweist und sie in die großen Zusammenhänge der europäischen Geschichte einordnet. „Sie erscheint dann als das mächtige Denkmal eines geschichtlichen Wendepunktes, das in seiner einfachen Anschaulichkeit ganz einzig dasteht.“<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Dazu jetzt grundlegend Garrett Mattingly, *The Defeat of the Spanish Armada* (Boston 1959, als Paperback London 1970); Michael Lewis, *The Spanish Armada* (London 1960).

<sup>26</sup> Hartlaub, Don Juan (vgl. Anm. 6) 173.